

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 83.

Samstag, 7. April.

1928.

(9. Fortsetzung.)

Schüsse in Schanghai.

Roman von Alfred Schirolauer.

(Nachdruck verboten.)

Wie immer lagen die „Shanghai Times“ auf dem Tische. Sauber gefaltete harmlose Bogen bedruckten Papiers. Nichts unterschied sie von den hundert Ausgaben der „Shanghai Times“, die schon dort auf dem gleichen Tische gelegen hatten. Nichts verriet, daß in ihren langen Spalten ein mörderischer Überfall auf William Ryan im Hinterhalte lag.

Ermüdet von der langen Autofahrt entfaltete er sacht gähnend die Zeitung. Gleich aus dem Hauptblatt hieb es mit Riesenlettern auf ihn ein:

Mord in Dixwell Road.

Jsa Hofer sticht mit seinem Dolche Twan Fikkin nieder.

Es währte lange, bis William Ryan begriff, was dort stand, länger, bis er die Kraft hatte, seine Boys zu rufen und mit vertrockneten Lippen stammelnd zu fragen, ob jemand dagewesen sein, ob man nach ihm gefragt hatte.

Die Boys standen vor ihm in asiatischer Unnahbarkeit. Nein, keiner sei dagewesen, keiner habe nach Mr. Ryan gefragt. Der Mann sah ihnen an, daß sie alles wußten. Er winkte sie hinaus. Legte beide Hände wie einen Keil um den Schädel, die anstürmenden Gedanken einzufangen, einzuhürden, zu ordnen, die ihn zu sprengen drohten.

Immer wieder stieg die gärende Eifersucht auf den Toten wütend, tragisch empor. Nieder damit! Denken! Daß sie gemordet hatte, war unmöglich — völlig unmöglich! Ein Zertum lag vor. Eine unselige Verletzung. Etwas mußte geschehen zu ihrer Rettung. Wo konnte sie sein? Er mußte zu ihr, mußte sie beschützen!

Da krachte der starke Mann nieder auf die Knie.

Ein Gedanke hatte jede Kraft aus seinen Gliedern gerissen. Er lag auf dem Boden und wand sich in Folter und Qual. Es war ihm eingefallen, daß Jsa Deutsche, daß die Tat jenseits der Grenze der Settlements geschehen war.

Jsa verfiel der chinesischen Gerichtsbarkeit.

Die Schrecken dieser Erkenntnis vereisten sein Blut. Endlich gelang es Ryan, hochzukommen.

Er rief die englische Polizei an.

Ja, das Mädchen war im chinesischen Gefängnis.

Er warf den Hörer nieder, rannte zur Tür. Befahl sein Auto. Er war wieder Herr seiner Glieder und seiner Gedanken.

Es war nach elf, als er vor dem Tore des chinesischen Gefängnisses in Chinatown hielt. Man verweigerte ihm den Zutritt. Er wurde zudringlicher, drohte. Der Pförtner und sein Gehilfe blieben bei ihrer Abweisung. Sie hatten die Furcht und die Achtung vor den Europäern verloren. Die Kantonregierung hatte bereits ihre Macht bewiesen. China erhob sich, die Europäer hatten ausgespielt. Die Furcht vor ihnen gehörte zu den vergangenen Erniedrigungen der chinesischen Rasse.

In der Nacht hatte kein Fremder das Gefängnis zu betreten. Auch kein Engländer. Nichtachtend schlug der Pförtner das kleine Fenster im Tore zu.

Es blieb Ryan nichts übrig, als zornbebend die

Hände zu ballen und zu einer endlosen Nacht ohnmächtiger Pein heim zu fahren. Jsa in einem chinesischen Gefängnis! Seine kleine, kindliche Jsa! Er wußte, was das bedeutete.

Seine liebevolle Phantasie übertrieb. Doch der Raum, in den man die Gefangene zu einigen chinesischen Weibern gesperrt hatte, war übel genug. Die Bohlen des Fußbodens hatten Zeit und Ratten zerfressen, die Wände strotzten von Dreck, die Britsche überzog eine zum Brechen reizende unbestimmbare Schicht von Schmutz, Fett und kaltem Schweiß. In der kleinen Zelle schwellte ein Geruch und eine Hitze, die Jsa den Atem raubte und sie betäubt niederwarf.

Die Chinesinnen saßen eng zusammengedrängt in einem Winkel und blickten mit ihren klugen, kleinen, schwarzen Augen voll Schreck und ehrfürchtiger Furcht auf die Mörderin.

Jsa lag rüchlings auf dem harten Holze der Britsche, die Knie hochgezogen, völlig durchnäßt vom Schweiß der Hitze und der Angst.

Jetzt wußte sie, unter welchem Verdachte sie stand und wer die Gerichtsherren waren.

Der deutsche Konsul war sofort auf die Kunde von ihrer Verhaftung herbeigeeilt.

„Fräulein Hofer“ fragte er gramvoll, „wie konnte dieses Entsetzliche geschehen?“

Sie erzählte.

„Wer wird Ihnen das glauben!“ rief er erschüttert.

„Sie glauben mir nicht?“ stammelte sie entgeistert.

„Was ich glaube, ist nebensächlich“, erwog er. „Das Gericht muß Ihnen glauben. Sie kommen vor das chinesische Gericht.“

„Ja?“

Es war der gellende Schrei eines Menschen, der plötzlich in die Tiefe abstürzt.

Der Konsul nickte tiefbewegt.

„Seit dem Kriege sind unsere Verträge mit China aufgehoben. Wir Deutsche genießen keine Exterritorialität mehr. Unsere Gerichtsbarkeit ist kassiert.“

Sie konnte nicht sprechen, sie würgte an ihrem Grauen.

Wenn die Tat wenigstens in dem Settlement geschehen wäre, kämen Sie vor das gemischte Gericht. Aber dort draußen. Sie werden wie irgend ein Chineser behandelt.“

„Aber ich bin doch unschuldig!“ stöhnte ihre Verzweiflung aus ihr hervor.

Der Konsul zuckte die Schultern. „Hoffen wir, daß die Richter sich davon überzeugen“, sagte er gebeugt. „Sie hätten nicht fliehen dürfen.“

Sie wollte erwidern, erklären. Die Stimme versagte.

Er fuhr besänftigend fort: „Natürlich werde ich Ihnen jeden Beistand leisten, der in meiner Macht liegt. Ich werde Ihnen den besten europäischen Verteidiger stellen und Ihnen helfen, wie ich kann. Also Kopf hoch, Fräulein Hofer. Vielleicht wird noch alles gut.“

Er sprach noch viel Tröstendes, ehe er ging. An der Tür umklammerte sie ihn verzweifelt. „Verlassen Sie

mich nicht, Herr Konsul.“ Sanft löste er sich aus ihren zitternden Armen.

Er hatte nicht viel Hoffnung. Die Chinesen würden die Gelegenheit, über einen Europäer zu richten, mit Freuden ausbeuten. Würden in nationalistischem Überschwange ihre Macht zeigen. „Armes Kind“, seufzte er hoffnungslos. Er kannte chinesisches Gerichtsverfahren.

Mit hochgerecten Knien und verkrampften Händen lag Jsa auf der Britische. Auch sie wußte, was chinesisches Gerichtsbarkeit bedeutete. Unter den Deutschen gingen furchtbare Wahrheiten um. Sie wußten alle, daß sie seit dem Kriege hier draußen schußlos asiatischer Willkür und Grausamkeit preisgegeben waren.

Da war der Deutsche in der Mandschurei, den sie zum Tode verurteilt hatten, ohne rechten Beweis. Da war der Mann in Tientsin, der ein zudringlich bittendes Kind abgewehrt hatte. Das Kind war unglücklich gestürzt, mit dem Kopfe auf den Kinnstein aufgeschlagen und gestorben. Sie hatten den Mann zu elf Jahren Gefängnis verurteilt — zu elf Jahren martervollem Hinrichten!

Jsa schloß auf, daß ihre Zellengenossinnen zusammenschauerten. Das war der böse Teufel, der in ihr wohnte!

Wenn man sie zum Tode verurteilte! Sie hatte von chinesischen Hinrichtungen manches gehört. Von unausdenklich erbarmungslosen Foltern, von langsamem Strangulieren, von —

Die Sinne vergingen ihr. Eine milde, barmherzige Ohnmacht hüllte sie ein. Doch immer wieder erwachte sie zu neuen Qualen, zu neuer Verzweiflung, zu neuem Entsetzen. Es schien ihr, sie müsse in dieser furchtbaren Lust und Hitze ersticken. Sie sprang auf, tappte durch den nächtig dunklen Raum, fiel nieder auf den Boden unter die angstvoll quiekenden Ratten, raffte sich voll Grauen auf, taumelte wieder auf ihr Lager.

In Angst lauschten die Chinesinnen. Wer konnte wissen, was diese Frau, die einen Mann ermordet hatte, ihnen antun würde. Jetzt lag sie wieder ganz still. Was brütete sie aus, diese Mörderin?! Jetzt schluchzte sie! Sie weinte!

Die Chinesinnen atmeten auf. Menschen, die weinen, sinnen nicht über Gewalttat.

Ja, Jsa hatte endlich Tränen gefunden.

Dinge, von denen man hört, wie aus weiter Ferne, Dinge, die einen persönlich nicht berühren: Mord, Gefängnis, Gericht, Verurteilung, hatten plötzlich nach ihr gegriffen, sie umstrickt, waren Zubehör ihres Lebens, ihrer ureigensten Not geworden. Sie sagte es noch nicht. Sie fühlte sich nur vergewaltigt, gepackt, fortgerissen in dunkle Furchtbarkeit. Und hatte nun endlich Tränen gefunden und weinte wie ein unglückliches Kind, das sich in einem finsternen gefährlichen Walde verlaufen hat.

9.

Auch auf diese Nacht der Qualen folgte ein Morgen des Erbarmens. Nicht umsonst war William Ryan Stunde auf Stunde in dem Wohnzimmer des hübschen, eisenumrankten Hauses im Queen-Anne Style auf und abgescritten. Er legte sich diese Nacht nicht nieder, er schritt auf und ab, erwägend und beschließend.

Dann badete er, trank einige Tropfen Tee und fuhr wieder zu dem chinesischen Gefängnis.

Trotz der frühen Morgenstunde ließ man ihn ein. Das Herz pochte in Zorn und Empörung, als er über den Hof voller Unrat schritt, als er diesen verschimmelten Verfall sah, bei dem Gedanken, daß Jsa hier eine Nacht verbracht hatte, daß sie — vielleicht im günstigsten Falle — hier oder an einem ähnlichen oder schlimmeren Orte Jahre würde hinsiechen müssen.

Ein Sprechzimmer für die Besucher der Gefangenen besah diese Rattenhöhle nicht. Man führte ihn in die Zelle.

Die Insassinnen hatte man längst aufgeschreckt zur Entgegennahme einer Reissuppe in einem Napfe, dessen widerlicher Geruch und Schmutz Jsa den Magen umgekehrt hatte. Sie bat um Wasser zum Waschen. Man überhörte ihre Bitte mit asiatischer Gleichgültigkeit.

Jetzt saß sie ungewaschen, übernachtigt grau, mit

wirrem Haare, das Kleid unsauber und zerdrückt auf ihrer Britische, die Hände in Verzweiflung zwischen die Knie gepreßt, und harnte in müder Stumpfheit, was dieser Tag ihr an neuen Schlägen und Unseligkeiten bringen würde.

Da ward die Tür geöffnet. Der Wärter ließ William Ryan eintreten.

Einige Augenblicke blickten sie einander an, unfähig, sich zu regen, unfähig eines Lautes. Ryan, erschüttert, über die Wandlung und Erniedrigung, in der er das geliebte Geschöpf wiederfand, Jsa überwältigt von der Freude, endlich in ihrer Not und herzbrechenden Verlassenheit einen Freund und Helfer zu sehen. Sie fand zuerst die Sprache. Ganz leise — wie ein Schluchzen — rief sie: „Mr. Ryan!“

Sie versuchte aufzuspringen, ihm entgegenzueilen. Doch die Beine versagten. Da war er auch schon bei ihr, hatte ihre beiden Hände ergriffen und preßte sie stumm und Schmerzburchüttelt.

Die Chinesinnen blickten neugierig drein mit ihren listigen, schwarzen Augen. Der Wärter stand dienstbeflissen in der Tür. Doch die beiden hatten die Umwelt vergessen. Sie hielten sich an den Händen und sahen sich an mit Augen voller Leid und Mitleid, die Züge gespannt von Schmerz und Weh. Sie sah, daß sein Haar über Nacht fast weiß geworden war.

„Ja“, sagte er endlich.

Da wurden ihr die Augen naß.

Er spähte an ihr hinab. Sie fühlte, daß sein Blut auf dem großen, häßlichen, braunroten Blutflecke an ihrem Rode haften blieb.

Da zog sie ihre Hände zurück.

„Ich bin unschuldig“, sagte sie rau und heiser.

Er nickte und setzte sich neben sie.

„Sie glauben mir?!“ flüsterte sie und konnte Tränen der Freude nicht zurückhalten.

Erstaunt fragte er: „Wer glaubt Ihnen denn nicht?“

„Ich hatte den Eindruck, daß der deutsche Konsul zweifelte.“

„Der kennt Sie nicht wie ich. Wie können Sie eine Mörderin sein, Miß Jsa!“

Sie erzählte ihm lebhaft, wie es gekommen war. Er hörte gespannt zu. Dann sagte er schmerzlich: „Ich begreife den deutschen Konsul sehr gut. Ich weiß natürlich, daß es genau so war, wie Sie sagen. Aber ich muß gubegeben, es klingt für Leute, die Sie nicht so genau kennen, wie ich, etwas unwahrscheinlich, daß Jiskin Ihre Hände gefaßt und selbst den mörderischen Stoß geführt hat.“

„Aber es war doch so!“ ächzte sie.

Er strich über ihren Arm. „Ich weiß doch, Jsa, ich will Ihnen nur deutlich die Gefahr zeigen —“

„Und das Entsetzliche ist, ich komme als Deutsche vor das chinesische Gericht!“

Er nickte wieder. Dann sah er sie sonderbar zaghaft an.

„Was ist?“ fragte sie und betastete ihr wirres Haar.

„Es gibt einen Weg, Sie diesem Verhängnis zu entziehen“, sagte er leise und ganz langsam.

„Es gibt einen Weg?!“ In der Erregung legte sie beide Hände auf seinen Arm.

Er nickte zögernd.

„Und Sie nennen ihn nicht?! Sie lassen mich in dieser Todesangst?!“ rief sie ohne Begreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Ostern.

Das war der Erde schattenschwerste Stunde,
Als zwischen Gott und Volk der Vorhang riß.
Die Lichter starben. Nur des Menschen Wunde
Stand wie ein Glühn in der Finsternis.

Und da die Nacht am tiefsten schlug die Qualen,
Sprang auf das Glühn, drang durch Zelt und Raum,
Und aus der Wunde ward ein leuchtend Strahlen.
Das flammte hoch und wuchs zum Simeleisraum
Und brannte auf das Tor der Ewigkeiten,
Durch das erlöst die neuen Menschen schreiten. . .

Ernst Bergstedt

Oster-Brautfahrt.

Skizze von Hans Janson.

Es will lange nicht still werden vor der Osternacht. In den Büschen knistert es wie brennendes Reisig. Kotzflüchen und Drossel sehen immer noch eine Strophe an. Das Wasser gurgelt, und die Rheinkiesel, die das Hochwasser ans Ufer spülte, klipern und kippen, als wenn Ostereier aufgeschlagen würden. Kein Mensch weiß auch, was der Rhein mit den Weiden hat. Es scheinen aber fröhliche Geschichten zu sein, die er den grauen Strumweltöpfen erzählt.

Klaus Steffens löste den ältesten und schwersten Rahm von der Kette, stieß in den Strom und arbeitete auffallend lange mit der Stange. Es war, als hätte er Angst vor dem Hinfahren, denn in jeder Tasche seiner blauen Sonntagsjacke hatte er drei buntgefärbte Eier. Da mußte er achtgeben beim Hinfahren. Wie aber erst beim Rudern!

Klaus zog die Stange ein, machte die Beine breit und setzte sich auf die Ruderbank. Es gelang auch, ohne daß ein Ei entzwei ging. Die waren freilich in Gründonnerstagswasser gekocht und so stark, daß, wenn er mit dem linken Zeigefinger das Ohrzäpfchen in den Gehörgang drückte, das Ei in die rechte Hand nahm und es mit der Spitze gegen die Schneidezähne tippte, es einen Klang wie von einem Rheinkiesel gab. Ja, die Eier, die der Klaus zum Rippen ausgesucht und mit allen Schikanen hergerichtet hatte, waren so stark, daß man damit einem ein Loch in den Kopf schlagen konnte. Ob sie aber nach der Fahrt über den Rhein zum Rippen taugten, das — stand auf einem anderen Ruderbrett.

Der Rachen ruckte und schüttelte heftig. Er war lang, breit und schwer, roch nach Teer und Fischen und hatte achtern noch einen Kasten, der ihn leicht aus dem Gleichgewicht brachte — kurz, es war ein alter Knochen, der erst in der Strömung ins „Gewalt“ kam. Bis dahin mußte der Klaus bald etwas nach links, bald etwas nach rechts rutschen, damit er nicht umkippte. Es war fast ein Wunder, daß dabei die Eier heil blieben. In der Strömung aber und beim Rauschen des Wassers klangen sie lang nicht mehr so spitz, als der Klaus sie an den Zähnen probierte.

Nachdenklich steckte er sie wieder in die Taschen und spreizte die Ruder, die er in der Strömung für einen Augenblick eingezogen hatte, wieder ins Wasser.

Auf dem letzten Ball hatte auch der Höfers Jupp sechs-mal mit dem Lenchen getanzt. Daran ließ sich nicht erkennen, mit wem das Mädchen „gehen“ wollte, obwohl der Klaus manchmal meinte, daß ihn das Lenchen lieber hätte als den Jupp. Aber der Höfer ist nicht nur Bauer, sondern auch Müller. Das wiegt allerhand, wenn auch der Klaus fast genau so viel Land bekommt und die Fischerei eigentlich nur so nebenbei betreibt. Aber soll er, der Schiffer, sich zum Jupp, dem Müller, joppen lassen? Was der kann, kann er längst, und wenn der meint, er könne mit sechs Eiern in der Tasche über den Rhein rudern, dann kann er — Klaus Steffens — das auch!

Schlimm ist es ja, daß auch das Lenchen um den Handel weiß. Die Billa hat es der Freundin verraten, daß der Klaus und der Jupp um das „Gehen“ mit ihm kippen wollen. Das hat dem Lenchen zuerst nicht gefallen. Aber dann hat es gelacht und zur Billa gesagt: „Dah sie nur kippen, wenn's ihnen Spaß macht. Ich weiß ja, wer mogelt, und — mit 'nem Eiertänzer geh' ich nit!“

Was ein Eiertänzer ist, wußte der Klaus. Das war ein Schwindler, ein Wichtigtuer, ein Bräthans, ein Gernegroß, ein Schwäber — kurz einer, der schön tat, auf den man sich aber nicht verlassen konnte. Was aber meinte das Lenchen mit dem Mogeln?

Ei ja, beim Rippen gab's ja allerhand Kniffe. Schließlich — die Eier nur einfach aufeinander schlagen, konnt' ja auch jeder. Was aber so'n richtiger Ripper war, der erkannte das Ei schon am Klang, und wie sich die Ringkämpfer in der Rirmesbude erst mal die Hand gaben, um am Druck die Kraft des anderen zu verspüren, und die Plätze wechselten — so tauschten auch die Ripper zuerst ihre Eier aus, probierten sie an den Zähnen und sahen dabei einander so stramm in die Augen, daß es keinem bei der Eierprobe einfallen sollte, das Ei des Gegners bei dieser Gelegenheit an den prüfenden Zähnen zu verleben. Und wenn dann einer dachte, das Ei des anderen sei vielleicht doch um einen Klang härter als das eigene, schlug er ihm einen Tausch auf dem Rücken oder unter dem Sackhut vor.

Meinte das Lenchen das mit dem Mogeln? Oder meinte es ein Gipsei? Oder ein seitliches Einschlagen des Eies oder ein heimliches Nachhelfen mit dem Daumnagel?

Klaus Steffens zog noch einmal die Ruder ein und kratzte sich am Ohr. Sapperlot! Wie sollte er, ohne die Eier zu verleben, bei diesem Wellengang nur aus der Strömung kommen? Das rißte und schlug wie silberne Schaufeln im Mondschein. Da hieß es mit aller Kraft rudern. Und die Eier? Da durfte er ja nicht wagen, die Füße aufzu-

stemmen und sich auf der Ruderbank zu heben. Aber ohne das ging's nicht, da mußte er schon halb stehen und sich weit hintüberlegen, wenn er den alten Knochen aus der Strömung bringen wollte. Aber wie sollte er das machen, wenn er wie auf Eiern sah? Also — er mußte mogeln, oder die Eier waren hin. Soll er sie in den Fischkisten legen, wenigstens so lange, bis er aus der Strömung ist? Aber wäre das nicht auch gemogelt?

Als der Klaus noch sinnierte, ruderte in seiner leichten „Möwe“ und mit lautem Hallo der Jupp Höfer vorbei.

Donnerfiel! Wie kommod und ganglich der aus der Strömung strich, der Müller, die Landratt! Der sah gewiß nicht auf Eiern!

„Se, Jupp“, schrie der Klaus und fuhr vom Stb, daß sein Rachen schaukelte. „Wo hast du die Eier?“

„Im Rod, wie sich's gehört“, gab der Jupp zurück.

„Und wo hast du den Rod?“

Keine Antwort. Der Jupp war vorbei. Aber der Klaus hatte doch gesehen, daß der Müller in Hemdärmeln ruderte, der Mogler, der Schwindler, der Eiertänzer!

Nun ging auch der Klaus ins Zeug! Mocht's knaden — knitsch, knatsch! Aber das kam nicht allein von den Eiern. Das kam auch von den Rodnähten; denn jetzt galt's, den Eiertänzer zu überholen und ihn mit Wasser zu taufen! Und das geschah so gründlich, daß der Klaus auch ohne Rippen und Mogeln das Lenchen bekam.

Der Jupp hatte freilich gemogelt wie der „Swinegel“ in der Fabel beim „Wettloren“. Aber am Rhein zog das nicht. Der Klaus hatte ihn, noch ehe er den Rod, den er sorgsam mit den Eiern unter der Ruderbank versteckt hatte, anziehen konnte, so gründlich mit der Wasserschöpf, mit der sonst der Rachen ausgeleert wurde, getauft und gesegnet, daß es für ihn keinen Zweck mehr hatte, zum Lenchen zu gehen.

Dr. Übergangshut.

Von Lene Voigt.

„Nanz, Freilein Siekmilch, ham Sie sich awer ä schiden Übergangshut geleistet! Dunnerlittchen, is där bibbdoß! Da rutscht unfreier mit seiner alten Glogge vom vordchen Jahre naderlich glatt hintenunter.“

„Nuz, Frau Beiern, mr muß doch uffn Loosenden sin mit de Mode. Meense nich ooch?“

„Freilich, freilich. Wie's so jung war wie Sie, da war das ooch bei mir Ahnsache, das gennse sich denken. Jedes Fröhjahr mußt'ich da ä mein' Übergangsbibbi uffschtilben, sonst hätt'ich mich doch gar nich aus'n Hause gedraut. Ich sage Sie, ich war dr Gluh vons ganze Bärtel mit mein' Diefen. Da brauchense bloß de Holzweichtsch aus dr Schulgasse zu fragen, die weckes noch. Awer wenn mr hernachens verheirat' is, da gomm ähmnd andre Sorchen. Mr hat dann soviel im Gohbe, daß es een wärllich mit dr Zeit egal wärd, was mr uffn Gohbe hat.“

„So abgeschlumpt wärd mr in dr Ehe?“

„Ja, ja, das is nich anderlich, Freileinchen. Se genn mich gloom.“

„Heerne uff, Frau Beiern! Jes hamse mr de gansen Illusion' zerdäbbert.“

Tatfachen.

Von Peter Lee.

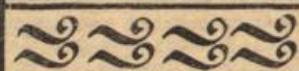
„Karriere“ ist ein Wort von dürttigstem Inhalt. All schöpferischen Geister sind im Grunde genommen „Springer“. Ihr unüberwindlicher Widerwille gegen ausgetretene Gleise bewahrt sie vor dem Dohsentrott, dessen Tempo in den meisten Fällen überschätzt wird.

Mode? Ihr Geheimnis liegt darin, daß sie sich stetig erfinderischer gebärdet, als sie es tatsächlich ist. Das gehört zu ihrem Handwerk. Ihre Offenbarungen beanspruchen so meist nur eine minzige Menge von Phantasie, ein Quentchen glücklicher Ideen und eine Handvoll Stednadeln.

Wie man's auch anstellt: es ist verheult schwer Menschen glücklich zu machen.

Glied? Borsehung? Schließlich läuft beides auf das selbe hinaus — gleichgültig, ob man von ihnen begünstigt oder für ihre Zwecke verbraucht wird.

Wer immer nur den Widerschein des Lebens sieht, möchte schließlich auch einmal die Wirklichkeit kennen lernen.



Spiele und Rätsel

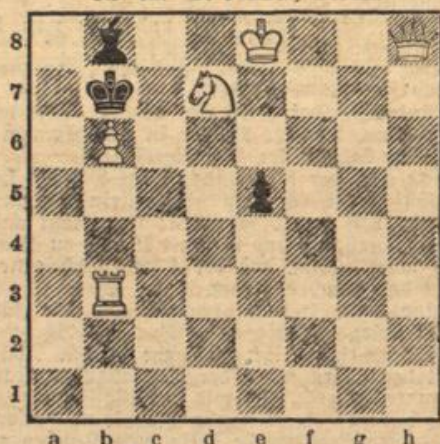


Schach



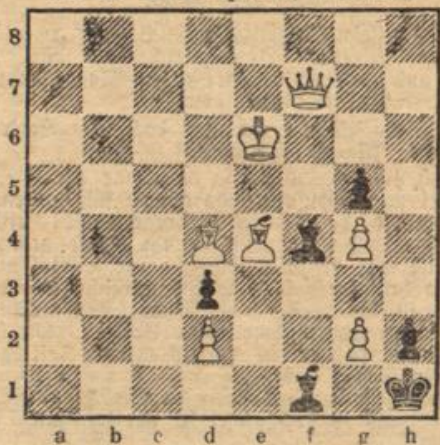
Bearbeitet von Gustav Mohr.

Nr. 32. P. Johner, Berlin.



Weiß: Ke8, Dh8, Tb3, Sd7, Bb6. Schwarz: Kb7, Lb8, Be5.
Matt in 3 Zügen.

Nr. 33. D. Przepiorka, Warschau.



Weiß: Ke6, Df7, Ld4, e4, Bd2, g2, g4.
Schwarz: Kh1, Lf1, f4, Bd3, g5, h2.
Matt in 3 Zügen.

Bekanntes und weniger Bekanntes.

Die Mattführung mit Springer und Läufer gegen den feindlichen König allein bietet bekanntlich vom praktischen Standpunkt aus gewisse Schwierigkeiten, sodaß es selbst einem starken Spieler, wenn er sich nicht mit der Eigenart dieses Endspieles vertraut gemacht hat, mitunter nicht gelingt innerhalb der gesetzsgemäßen 50 Züge das Ziel zu erreichen. Meister Przepiorka hat nun eine sonderbare Regel herausgefunden, die man als eine Art „Eselsbrücke“ für diese Mattführung bezeichnen könnte. Es ist verhältnismäßig leicht den feindlichen König an den Rand zu treiben und die Stellung Weiß: Kf6, Sf7, Lf5, Schwarz: Kf8 herbeizuführen. Dann aber beginnt die eigentliche Schwierigkeit, denn das Matt kann ja nur in einer Ecke von der Farbe des Läufers erzwungen werden. In dieser Stellung darf der Springer bis zur Erreichung der entscheidenden Position nur noch die ein lateinisches W bildenden vier Züge Sf7—e5—d7—c5—b7 machen. Die Ausführung gestaltet sich dann folgendermaßen: 1. Lh7—Ke8, 2. Se5—Kd8 (oder 2... Kf8, 3. Sd7+—Ke8, 4. Ke6—Kd8, 5. Kd6—Ke8, 6. Lg6+—Kd8 und es ist dieselbe Stellung (Weiß: Kd6, Sd7, Lg6; Schwarz: Kd8) entstanden, zu der wir im Nachstehenden im 8. Zuge kommen). 3. Ke6—Kc7 (falls 3... Ke8, so 4. Sd7 usw. wie oben), 4. Sd7—Kc6, 5. Ld3—Kc7

(Weiß: Ke6, Sd7, Ld3; Schwarz: Kc7) (oder 5... Kb7, 6. Lb5!—Kc7, 7. Ke7—Kb7, 8. Kd6—Kc8, 9. Sc5 mit ähnlicher Wendung) (Weiß: Kd6, Sc5, Lb5; Schwarz: Kc8) 6. Le4—Kd8, 7. Kd6—Kc8, 8. Lg6+—Kd8. (Weiß: Kd6, Sd7, Lg6; Schwarz: Kd8) 9. Sc5—Kc8, 10. Lh5—Kd8, 11. Sb7+—Kc8, 12. Kc6—Kb8, 13. Kb6—Kc8, 14. Lg4+—Kb8, 15. Sc5—Ka8, 16. Lh3—Kb8, 17. Sa6+—Ka8, 18. Lg2# (Weiß: Kb6, Sa6, Lg2; Schwarz: Ka8).

Der Alt-Weltmeister Dr. Lasker erzählt vom Großmeister Zukertort folgende drollige Geschichte: Zukertort war schon sehr berühmt und sich auch dessen sehr bewußt, da besuchte er einmal einen Schachfreund in einer kleinen Stadt. Es traf sich, daß dieser Ort einen Schachwettkampf mit einer Nachbarstadt austrug. Der Gastfreund überredete Zukertort aus Spaß an einem der zehn Bretter mitzuspielen. Zukertort ward als ein Herr Herrmann vorgestellt, spielte eine leichte Partie, gewann sie, bekam aber nachher Gewissensbisse und sagte zu seinem Gegner: „Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen vorher nur meinen Vornamen gesagt habe. Ich bin Zukertort.“ Zukertort erwartete jetzt wohl eine allgemeine Ueberraschung, aber sein Gegenüber verbeugte sich bloß höflich und erzählte später dem Gastfreund Zukertorts, was vorgefallen war, wobei er mit der Frage schloß: „Wer zum Teufel ist Zukertort?“

Drei Aussprüche von Großmeistern.

Dr. Tarrasch: Im Endspiel gehören die Türme hinter ihren Bauern.

Schottländer: Wer zuerst mit seinen beiden Türmen die zweite Linie seines Gegners besetzt, hat einen großen Vorsprung gewonnen.

Dr. Em. Lasker: Es ist nichts schwieriger, als eine gewonnene Partie zu gewinnen.



Rätsel



Silbenrätsel.

bel, cham, di, e, er, frei, ga, her, hi, in, le, li,
lig, mus, non, o, o, ot, pig, ras, rath, ri, ro, te.

Du sollst aus allen diesen Silben
Nachstehende acht Wörter bilden.
Die Anfangs- und Endbuchstaben
Lies beidemal herunter fein;
Drei Silben jedes Wort muß haben,
Sonst kann es niemals richtig sein!

Die Wörter bedeuten: 1. Ein deutscher Dichter. 2. Ein Sonntag, den wir bald erreichen. 3. Ein Staat in Nordamerika. 4. Verfasser des „Adagio“. 5. Ministerpräsident in Frankreich. 6. Spielt uns in Schwärmen manchen Streich. 7. Kann einzig nur aus Indien kommen. 8. Wird gern als schmackhaft Mahl genommen.

Auszählaufgabe.

n l n r u ü g h s n f e
l e e e c u o f
e d f h n i r w
a s r t i n h e t
w e f r l s i c h d e o t

Durch Ueberspringen einer stets gleichen Buchstabenanzahl erhält man ein Zitat von Emanuel Geibel. Wieviel Buchstaben müssen jeweils übersprungen werden?

Aergerlich.

Ach, lieber Fritz, schau' nur da,
Mein „l“ hängt fest an euerm „k“.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 78.

Silbenrätsel: Ajaccio, Messer, Uhland, Nordkap, Duo, Segel, Elf, Nil, Sardou, Nanking. Amundsens Nordpolfahrt. — Visitenkartenrätsel: Ober-Bootsmannsmaat.

Richtige Lösungen sandten ein: Otto u. Ernst Bismüller, Gustav Faber, Loni Franken, E. u. W. Fuchs, Miani Hurnaus, Heinrich Kämpfer, Alfred Kisch, Maria u. Hans Ludolf, Paul Schubert, Heila u. Rita Sitrentuater, sämtlich aus Wiesbaden; Otto Präckel aus Hahn i. T.; Mina Hehner aus Mainz.